

Outtake John Gore

In Kapitel 47

"Sie wollen doch nicht im Ernst da hinaufsteigen?!" Entsetzt ließ Joseph seinen Blick zwischen Lieutenant Gore und dem hoch aufragenden Tafelberg hin- und herwandern, vergaß darüber sogar das verführerisch leuchtende, kirschrot blühende Heidekraut zu seinen Füßen.

Gore lachte sein tiefes, hallendes Lachen.

"Aber gewiss will ich das - Welch andere Berg verspricht denn eine solche Aussicht?" mit einem belustigten Grinsen fügte er hinzu: "Sie sammeln doch auch hier weiter fleißig Ihre Pflanzen und Insekten!"

"Das", Banks warf sich mit erhobenen Augenbrauen in die Brust, "lässt sich ja wohl keineswegs vergleichen, John! Ich sammle für die Wissenschaft, während Sie aus purer Abenteuerlust dort hinaufkriechen wollen." Mit gerunzelter Stirn schüttelte er den Kopf. "Was zieht Sie nur dort hinauf? Dort oben wächst nichts, gar nichts", erklärte er mit ausholender Geste. "Sie werden nicht mehr finden als nackten, kahlen Fels, glauben Sie mir! Weshalb besuchen Sie stattdessen nicht den hiesigen Botanischen Garten? Das ist ein nettes, schattiges Plätzchen, und seine Menagerie beherbergt neben verschiedenen Vogelarten auch Antilopen und Zebras!"

Der Zweite Offizier schmunzelte.

"Ein Seemann ohne Abenteuerlust ist kein echter Seemann, Mr. Banks. Und jetzt entschuldigen Sie mich - vor uns", mit einem Nicken deutete er auf den sehnigen Malaien neben sich, "liegt noch ein weiter Weg."

"Dann viel Vergnügen - wenigstens sind zu Ihrem Glück die malaiischen Bediensteten hier wesentlich sorgfältiger und zuverlässiger als die in Batavia", erwiderte Banks herablassend, eine Augenbraue hochgezogen und bückte sich wieder in das Gestrüpp. "Ich bleibe dann doch lieber bei meinem Fynbos."

Lachend und in großen Schritten marschierte Gore durch das rot und sonnengelb blühende Heidekraut, begleitet von dem Bediensteten eines gewissen Mijnheer Brand, der ihm als Führer empfohlen worden war, als er sich in der Stadt danach erkundigt hatte, den alles überragenden Berg zu besteigen. Buschig wachsende Sträucher mit fedrigem, silbergrünem Blattwerk, in flachen Dolden gelb blühend, säumte ihren Weg; bizarr anmutende rosafarbene Blüten, wie eine Artischocke aufgebaut, entfalteten sich auf hohen, dicken Stängeln, die von fleischigen Blättern umgeben waren, und überall schritten sie durch das Blütenmeer des Heidekrautes in seinen unzähligen Variationen.

Der Weg wurde schmaler, steiniger, karger, stieg bald steil an und führte sie in eine Geröllwüste, die endlos war in ihren unreal erscheinenden Schattierungen von Grau. Der Himmel schien näher zu rücken, klarer und intensiver zu werden, und die Wolkenfetzen, die darüber zogen, waren blendend in ihrem grellen Weiß. Gores Herzschlag gab ihm den Rhythmus vor, in dem er einen Fuß vor den anderen setzte, ohne ein Wort dem gleichfalls schweigsamen Malaien folgend, der offenbar jeden Stein, jede Kiesfläche kannte. Die Sonne stand als Flammen werfende Masse am Himmel, der unter ihrer Hitze zu schmelzen und glasig zu

werden schien. Immer wieder wischte Gore mit seiner Krawatte, derer er sich schnell erledigt hatte, über sein Gesicht, über Nacken und Hals, die nass vor Schweiß waren. Eine gefleckte Raubkatze kreuzte in der Ferne ihren Weg, machte Halt und starrte sie aus gelbschimmernden Augen misstrauisch an, ehe sie weiterschlich und zwischen Felsbrocken verschwand.

Die strohgedeckten Häuser Cape Towns mit ihren geweißelten Wänden entfernten sich rasch, waren bald nur noch winzig, während der Berg vor ihnen sich immer höher zu schieben, immer weiter aufzutürmen schien, als wollte er sich ihrem Zutritt entziehen. Der Pfad, den der Malaie unbeirrbar weiter voranschritt, verengte sich weiter, war bald kaum mehr breiter als Gores Fuß, und jeder unsicher gesetzte Tritt ließ eine Lawine aus Gesteinsbrocken und Staub den nahezu senkrecht abfallenden Abhang hinunterkollern. Schließlich tat sich vor ihnen eine scharf abgeschnittene Kante auf, und der malaiische Diener, mit einem Bein schon oben, reichte Gore die Hand, um dem schwitzenden, rotgesichtigen englischen Offizier den letzten Schritt zu erleichtern. Schwer atmend zog sich Gore auf das Hochplateau hinauf, das sich topfeben vor ihm erstreckte. Ein pfeifender, warmer Wind empfing ihn, sauste ihm in den Ohren, drang ihm in Mund und Nase. Staunend tat er die ersten Schritte auf der verwitterten Oberfläche und hielt den Atem an, als er das Panorama erfasste, das sich vor ihm ausdehnte.

Winzig, kaum mehr zu erahnen, konnte er die Dächer der Stadt ausmachen, dicht an das Wasser gedrängt, von Grün durchzogen und in olivfarbene und braune Steppenlandschaften übergehend. Ein leuchtend weißes Band, wie ein breiter, schwungvoller Pinselstrich, trennte das dunkle Land von dem anbrandenden Ozean, dessen Gischt in weißen Schlieren auf die Küste traf. Dahinter erstreckte sich in unwirklichem, dunklem Grünblau, von der satten Farbe dicken, gefärbten Glases, das Meer. Der Horizont glich einer verwischten Linie, die fast nahtlos in den durchdringend blauen Himmel überging. Als ströme das Wasser an diese Stelle nach oben und gefröre dort zu einer endlosen, irisierenden Fläche.

In langsamen Schritten ging Gore im Kreis über die steinerne Ebene, sah hinaus auf die braun gemaserte Savanne und die Steppe des Hinterlandes, die sich in der Ferne wie in einer Staubwolke verlor. Mit seinen Blicken folgte er der üppig bewachsenen Küste, und immer wieder versank er in der Betrachtung der beiden Weltmeere, die das Land einrahmten und an seinen Stränden ineinanderflossen.

Gore schloss die Augen und breitete die Arme aus, beugte sich leicht zurück. Er spürte die Sonne auf seinem Gesicht, den Wind, wie er an seinen Hemdsärmeln zerte und ihm durch das schütterere Haar fuhr, in rauer Liebkosung über seine Haut strich, ihm eine Lautkaskade zuflüsterte, und plötzlich brach Lachen aus ihm hervor, ein lautes, ungezügelltes Lachen, das von ganz unten aus seinem Körper kam und die grenzenlose Freiheit bejubelte, die er empfand.